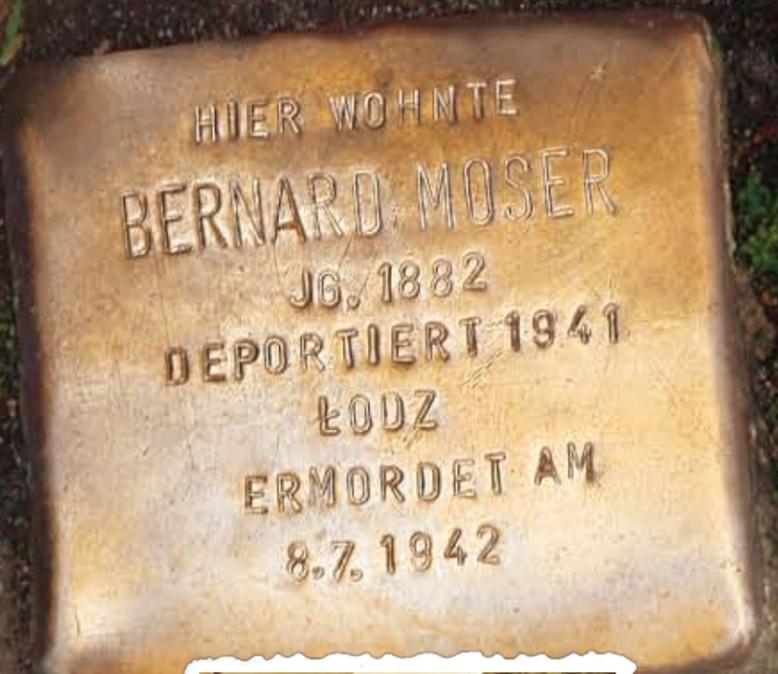


STEINE DES GEDENKENS
Diese beiden
Messingplatten
erinnern in
Hamburg an
die Großeltern
von Paula
Frances Moser

Das Einzige, was bleibt



Auf der Suche nach dem **Schicksal ihrer jüdischen Großeltern** stieß HÖRZU-Artdirectorin Paula Frances Moser auf das Kunstprojekt „Stolpersteine“ – und auf lange verdrängte Familiengeschichte



■ **Diese Geschichte beginnt vor einem Jahr:** Eigentlich will ich nur das Haus aufsuchen, in dem mein Vater früher gewohnt hat: Hamburg-Eppendorf, Woldsenweg 5. Ich bin Schottin und lebe erst seit 1991 hier. Mein Vater war Deutscher. Er lebte hier bis 1939. Durch Zufall fällt mein Blick auf zwei kleine Messingplatten, unauffällig eingelassen ins Pflaster vor dem Haus: Auf ihnen steht eingraviert: „Marie Therese Moser. Bernard Moser. Deportiert 1941. Ermordet.“

■ **Diese Geschichte beginnt schon vor knapp 100 Jahren.** Im Woldsenweg 5, 1. Stock, lebt ein junges Ehepaar, beide Juden, doch beide praktizieren ihren Glauben nicht aktiv. Sie fühlen sich eher als patriotische Deutsche. Im Ersten Weltkrieg ist ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen worden. Seit 1920 haben die beiden einen Sohn: Wolfgang, ihr einziges Kind, sehr geliebt, sehr behütet. Mein Vater.

Die Veränderungen im Land kommen schleichend. Mein Vater wird sich später erinnern, dass sie anfangs kaum spürbar waren. Da sich Einschränkungen zuerst gegen politisch Aktive, Intellektuelle und große jüdische Firmen richten, fühlt sich mein Großvater als mittelständischer Textilkaufmann sicher. Die Bedrohung scheint er dennoch geahnt zu haben: 1923 wird der Familienname von Moses in „Moser“ umgewandelt. Ansonsten versucht man, als „normale Juden“ unauffällig zu bleiben, „sich zu ducken“ – wie es mein Vater später nennen wird. Man hofft, dass es nicht schlimmer kommt. Es kommt schlimmer. An seiner Abiturfeier darf mein Vater 1938 als „Nicht-Arier“ nicht mehr teilnehmen. Nach einem Semester wird er der Universität verwiesen. Auch

Geschäft und Vermögen meiner Großeltern werden Stück für Stück beschlagnahmt. Die Familie muss im Woldsenweg Untermieter aufnehmen. Was die finanzielle Notlage erzwingt, entpuppt sich als Glück: Es wird eine Untermieterin sein, eine Engländerin, die meinen Vater sehr spät noch außer Landes schafft. Der Großvater finanziert ihr – als die politische Lage in Deutschland eskaliert – mit letzten Mitteln die Rückkehr in ihre Heimat. Als Gegenleistung soll sie für den Sohn dort einen Vormund und einen Studienplatz suchen – was ihr wie durch ein Wunder gelingt. Im Januar 1939 erreicht mein Vater London. Seine Eltern wird er nie wiedersehen. 1941 werden sie im Woldsenweg von der SS abgeführt und deportiert. Mein Großvater stirbt im Ghetto von Łódź an Unterernährung, meine Großmutter später im Vernichtungslager Kulmhof in Polen – wahrscheinlich in einem „Gaswagen“.

■ **Diese Geschichte ist eine verstummte Geschichte.** Über den Krieg wollte mein Vater nie sprechen. Er wurde britischer Staatsbürger, er konvertierte zum Christentum, er heiratete eine Engländerin. Er wollte nicht, dass seine Kinder zweisprachig aufwachsen: nur Englisch, kein Deutsch. Er wollte nicht, dass ich nach Deutschland zog. Er wollte wohl einen Schlussstrich ziehen. Nur sehr zögerlich begann er, mich zu besuchen, wieder die Sprache seiner Kindheit zu sprechen, mit mir der Familiengeschichte nachzuspüren. Das meiste, was ich heute weiß, weiß ich aus Archiven – nicht von ihm. Mein Vater starb in Juni 1996. Die „Stolpersteine“ für seine Eltern hat er nie gesehen.

■ **Diese Geschichte endet** an einem grauen Dezembertag 2008. Wieder stehe ich vor dem Haus. Im vergangenen Jahr

habe ich sogar die Wohnung betreten, in der meine Großeltern früher lebten, habe auf dem Balkon gestanden, auf dem mein Vater als Neunjähriger stand, bin die Stufen hinuntergestiegen – die sie auf ihrem letzten Weg hinuntermussten ...

Heute steht Gunter Demnig neben mir, der Kölner Künstler, der das Projekt „Stolpersteine“ ins Leben gerufen hat (siehe Kasten). Ich wollte ihn kennenlernen, ihm danken dafür, dass er dem Gedenken an meine Großeltern einen Ort gegeben hat. Dass dort nun ihre Namen stehen. Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist, sagt ein jüdisches Sprichwort. Ich will ihm diese Geschichte erzählen. Als ich fertig bin, hat er Tränen in den Augen. 17500 Steine hat er bereits gestaltet, handgefertigt, selbst verlegt – doch noch immer erschüttert ihn jedes einzelne Schicksal. Der Holocaust mag damals für manche Routine gewesen sein – das Erinnern daran wird ein ewiger Schrecken bleiben, tiefe Trauer, Fassungslosigkeit.

■ **Diese Geschichte endet nie.**

stolpersteine

DAS GRÖSSTE DEZENTRALE DENKMAL DER WELT

1995 startet der Kölner Künstler Gunter Demnig (61) ein Projekt, das ganz persönlich an einzelne Opfer des Nationalsozialismus erinnern soll. Dazu lässt er sogenannte „Stolpersteine“, kleine gravierte Messingplatten, in den Gehweg vor Häusern ein, aus denen Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, politisch Verfolgte und Behinderte deportiert wurden. Etwa 17500 Stolpersteine hat er bislang in sechs europäischen Ländern gesetzt. Das Projekt ist nicht unumstritten: Manche befürchten eine „Inflation des Erinnerns“. Und in München wurden Steine wieder entfernt. Mehr Infos: www.stolpersteine.com

Aufgezeichnet von ANNETTE WALDMANN

DER SOHN
Wolfgang Moser, das einzige Kind des Paares, 1929 auf dem Balkon der Wohnung im Woldsenweg. 80 Jahre später wird hier seine Tochter Paula stehen, um die Familiengeschichte zu rekonstruieren



DIE ENKELIN
Ende 2008 trifft sich Paula F. Moser mit Künstler Gunter Demnig vor den „Stolpersteinen“ ihrer Großeltern, die sie nie kennenlernen durfte



DAS JUNGE PAAR Marie Therese und Bernard Moses, die Großeltern der HÖRZU-Artdirectorin, um 1919. Noch tragen sie ihren jüdischen Nachnamen

FOTOS: DIRK EISERMANN FÜR HÖRZU (3), PRIVAT (2)